



Bild: agrar-press

Damit eine außerfamiliäre Hofübergabe funktionieren kann, müssen Übergeber und Übernehmer sich darüber klar werden, was sie wollen und was sie nicht wollen.

Auf der Suche nach einem Hof

AUßERFAMILIÄRE HOFÜBERGABE Das Thema hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. Die BBZ stellt in den kommenden Wochen in einer kleinen Serie junge Leute vor, die auf der Suche nach einem Hof in Südbaden sind.

Bei Seminaren im Bildungshaus Kloster St. Ulrich, einem monatlichen Stammtisch, der individuellen Beratung in den Bezirksgeschäftsstellen des BLHV und in einer Facebook-Gruppe mit mittlerweile bereits über 2000 Mitgliedern kann man sich bereits heute im Verbandsgebiet zum Thema außerfamiliäre Hofübergabe informieren und austauschen. Im BBZ-Kleinanzeigenteil ist zudem die Rubrik „Hofübergabe“ eingeführt worden.

Webtalk mit zwei Experten

Im BLHV-Webtalk – nachzuhören auf Youtube – berichteten kürzlich der Acherner BLHV-Bezirksgeschäftsführer Stefan Schrempp und Bildungshaus-Chef Bernhard Nägele über ihre Erfahrungen. So sitzen in den südbadischen Berufs- und Fachschulklassen immer mehr Schülerinnen und Schüler, die keinen eigenen Hof im Hintergrund haben und trotzdem in der Landwirtschaft arbeiten wollen.

Damit eine außerfamiliäre Hofübergabe funktionieren kann, müssen Übergeber und

Übernehmer sich darüber klar werden, was sie wollen. Diesen Punkt stellte Schrempp als ganz wichtig heraus.

Welches Modell können sich die Übergeber für das Alter vorstellen? Wie weit wollen sie noch betrieblich eingebunden sein? Wie viel von dem was die Übergeber geschaffen haben, soll weitergeführt werden? Auch die potenziellen Übernehmerinnen und Übernehmer müssen

sich diese Gedanken machen. Nur dann kann festgestellt werden, ob die Vorstellungen beider Seiten zueinander passen.

Bernhard Nägele riet zur „Ochsentour“: Wenn jemand einen Hof übernehmen will, sollte er oder sie eine klassische Ausbildung machen. Den Beruf lernen, um ein gutes Fundament zu haben, um beim Zugang zu Wissen, zu den Strukturen und den Kontakten nicht abgehängt zu werden.

Um das Thema außerfamiliäre Hofübergabe als eine Option in das Bewusstsein potenzieller Übergeber und Übergeberinnen zu rücken, wird die BBZ in den

Ausgaben der kommenden Wochen in einer Serie junge Menschen porträtieren, die einen gemeinsamen Traum haben: einen landwirtschaftlichen Betrieb zu führen. Auf der gegenüberliegenden Seite stellen wir das erste Paar auf Hofsuche vor.

Unterschiedliche Ideen

Wir wollen im Rahmen der Serie zeigen, dass diese jungen Paare und Einzelpersonen keine Luftschlösser bauen, sondern ihre Ideen und Vorstellungen in den letzten Jahren gereift sind. Und dass sie gut überlegt sind, denn fast alle Porträtierten sind

BBZ
Serie

Informationen und Kontakte zum Thema

Wo gibt es Informationen und Kontakte zum Thema außerfamiliäre Hofübergabe? Nachfolgend eine Zusammenstellung von Terminen und Anlaufstellen in Südbaden.

→ Stammtisch außerfamiliäre Hofübergabe: Wiederkehrende Treffen für Hofübergeber und potenzielle Übernehmer/Existenzgründer: Kontakt und weitere Informationen: Aktiv Forum Hofübergabe, Maïke Aselmeier, maïke.aselmeier@familie-und-betrieb.de.

→ Kontaktinformationen für eine individuelle Beratung auf einer der BLHV-Bezirksgeschäftsstellen über www.blhv.de.

→ Seminare im Bildungshaus Kloster St. Ulrich:

„Hof mit Aussicht/Hof in Aussicht“ – Tagesseminar außerfamiliäre Hofübergabe 15.11.2021, 10–16 Uhr; „Hofübergabe und Hofübernahme“ – Seminar zur Hofübergabe, 30.11.–1.12.2021; „Gesund und gut motiviert durch die Hofübergabe“ – Seminar für Hofübergeber und Alten-

teiler, 4.–7. 1. 2022; „Projektseminar Außerfamiliäre Hofübergabe“ – Seminarreihe zu Themen einer Hofübergabe außerhalb der Familie, Start 14. 10. 2021, insgesamt sechs Module bis Ende März 2022. Weitere Informationen und Anmeldung: www.bildungshaus-kloster-st-ulrich.de.

→ Facebook: Mit dem eigenen Profil die Gruppe „Außerfamiliäre Hofübergabe“ suchen, beitreten, Fragen beantworten und auf die Bestätigung vom Administrator warten. □



Bei Hofübergaben gibt es viel zu besprechen – zumal bei der außerfamiliären Variante.

schon länger auf der Suche nach einem passenden Hof.

Dabei sind die Ideen so unterschiedlich wie die Menschen selbst. Welche Ideen bringen die zukünftigen Hofübernehmerinnen und Hofübernehmer mit? Was haben sie bisher unternommen, um ihren Traum vom eigenen Hof Wirklichkeit werden zu lassen? Welche Hürden mussten sie bisher überwinden, und wie stellen sie sich ihre Zukunft auf dem Hof vor, vor allem hinsichtlich im Zusammenleben und -arbeiten mit dem Übergeber? Welche Bewirtschaftungsform wird favorisiert, soll der Betrieb im Nebenerwerb geführt werden oder als einzige Einkommensquelle dienen? All diesen Fragen sehen sich die zukünftigen Landwirte und Landwirtinnen gegenübergestellt.

Verantwortung übernehmen

Um den Strukturwandel in der Landwirtschaft aufzuhalten, braucht es in Südbaden junge, motivierte, gut ausgebildete Menschen, die etwas bewegen wollen und die sich nicht scheuen, Verantwortung zu übernehmen. Sicherlich stoßen bei außerfamiliären Hofübergaben Übergeber- und Übernehmerwelten aufeinander. Aber: Wer in der heutigen Zeit den Mut aufbringt, mit einer landwirtschaftlichen Tätigkeit seinen Lebensunterhalt verdienen zu wollen, der sollte für diesen Mut belohnt werden.

Michaela Schöttner, BLHV

Keine Angst vor steilen Bergen

HOFSUCHENDE (1) Sarah Behrle und Johannes Marti haben schon auf vielen Höfen mitgearbeitet und Erfahrungen gesammelt. Jetzt suchen sie etwas im Freiburger Umland mit recht flexiblen Vorstellungen, was die Größe angeht.

Sein Nachname verrät es und sein Rufname erst recht: Johannes Marti – genannt Hansueli – ist Schweizer. Der 33-Jährige stammt von einem Bergbauernhof im Kanton Glarus, östlich von Luzern. Seine Eltern führten dort einen Betrieb mit rund 30 Milchkühen im Tal und drei Alpen mit Käserei, Jungvieh und Schafen auf 2000 Metern Höhe. Als der Älteste von vier Geschwistern war ihm eigentlich klar, dass er den Hof übernehmen wird. Er machte die Ausbildung zum Landwirt und arbeitete auf verschiedenen Höfen: Von Gemüsebau über Forstwirtschaft bis Milchvieh, von Ackerbau bis Mutterkuh- und Schafhaltung, von konventionell bis ökologisch war alles dabei.

Nach und nach wurde dem Junglandwirt klar, dass seine Vorstellungen von einer biologischen und naturschonenden Bewirtschaftung nicht zu den Wachstumsgedanken der Eltern passten. „Es war ein langer Prozess zu realisieren, dass ich meinen eigenen Weg gehen muss“, erinnert er sich.

Nebenerwerb möglich

Dass dieser Weg nach Deutschland führen würde, damit hatte Hansueli Marti nicht gerechnet. Selbst der Schwarzwald war dem Schweizer am Anfang zu flach. Doch als vor viereinhalb Jahren seine erste Tochter zur Welt kam, haben sich seine Partnerin Sarah Behrle und er dafür entschieden, in die Nähe ihrer Familie in Freiburg zu ziehen. Seit drei Jahren wohnen sie nun in Biederbach im Elztal rund 30 Kilometer nordöstlich von Freiburg, wo Tochter Mascha den Kindergarten besucht. Die Kinder sind auch der Grund, warum das Paar seine Hofsuche auf den Raum Freiburg beschränkt. Mehr als 45 Minuten wollen sie sich nicht von der Stadt entfernen.

So vielfältig die beruflichen Erfahrungen von Hansueli Marti sind, so offen ist er auch gegen-

über der Betriebsausrichtung seines zukünftigen Hofes. „Mit zwei Hektar kann man schon viel anfangen“, findet der Junglandwirt. Gemüsebau wäre dann ideal. Natürlich mit Direktvermarktung und ökologisch produziert.

Bei einem Grünlandbetrieb mit bis zu 25 Hektar kann er sich eine Mutterkuhherde gut vorstellen. Auch die Waldarbeit macht ihm Spaß. Überhaupt bringt Hansueli seine Liebe zur Handarbeit vom Schweizer Bergbau-

Paar kennengelernt. Ein Grund, warum die beiden Bauernhöfe immer auch als einen Ort der Verbindung erleben. Deshalb können sie sich gut vorstellen, soziale Projekte oder umweltpädagogische Angebote auf dem Betrieb zu integrieren. Sie sehen das als eine Möglichkeit an, einen kleinen Hof im Nebenerwerb zu einem Vollerwerbsbetrieb zu machen.

Wichtig ist ihnen zu zeigen, wie ein landwirtschaftlicher Betrieb funktioniert, und die Gäste in die normalen Abläufe zu integrieren. Kinder, Jugendliche und Erwachsene sollen die Möglichkeit haben, wieder mehr mit der Lebensgrundlage der Gesell-



Sarah Behrle und Johannes Marti mit den Töchtern Mascha (r.) und Yuna.

ernhof mit. „Ich möchte nicht die ganze Zeit auf dem Traktor sitzen“, erklärt er. Trotzdem soll der Betrieb von maximal einer Arbeitskraft zu bewirtschaften sein. Ein Nebenerwerbsbetrieb ist also nicht ausgeschlossen. Seine Teilzeitstelle als Gartenbaulehrer in der Waldorfschule im Elztal würde Hansueli Marti dann erst einmal behalten.

Zweites Standbein

Sarah Behrle arbeitet schon lange im pädagogischen Bereich. Sie ist selbstständig als Pädagogin und Regisseurin im Bereich Zirkustheater. Bevor sie zurück nach Freiburg gekommen ist, war sie jahrelang unterwegs, hat auf mehreren Höfen gelebt und dort auch mitgearbeitet. Bei einer dieser Stationen hat sich das

Standbein in Kontakt zu treten. Ob das nun Kindergartengruppen, Praktikanten oder Schulklassen sind, spielt vorerst keine Rolle.

Das zweite Standbein im pädagogischen Bereich ist eine Möglichkeit, aber kein Muss für die beiden. Wichtiger ist ihnen eine „sanfte“ Hofübergabe mit flüssigen Übergängen. Beide haben schon mehrere Übergaben bei Freunden und Familienmitgliedern miterlebt. Da gab es sowohl positive als auch negative Beispiele. Sarah Behrle fasst zusammen: „Die Vorbesitzer haben meist viel Herzblut in ihren Betrieb gesteckt. Wir wissen um die Achtsamkeit, die es braucht, um solche Übergangsprozesse für alle gut zu gestalten.“ Maria Wehrle

Kontakt über E-Mail an der_hansueli@gmx.ch oder per Telefon unter 0163-1720633.

Aus vier Herden will er eine machen

HOFSUCHENDE (2) Daniel Reinbold aus Freiamt ist leidenschaftlicher Ziegenhalter. Seine Herde hat er im Moment auf vier Standorte aufgeteilt. Sie bald einmal auf einer Hofstelle zu halten, ist sein Traum.

Den „Geißbeck“ kennen alle in der Flächengemeinde Freiamt mit den rund 4300 Einwohnern, 25 Kilometer nördlich von Freiburg. Obwohl Daniel Reinbold (35) alleine in Freiamt noch zwei weitere Namenskollegen hat. Der gelernte Bäcker ist für sein Holzofenbrot im Ort und auch im benachbarten Elztal bekannt. Und auch dafür, dass er gerne auf der Landwirtschaft arbeitet und aktuell um die 150 Ziegen hat.

„Dabei fing alles mit einer Ziege und ihren zwei Lämmern an“, erzählt Reinbold lachend. Reinbold ist Feuerwehrmann und erlebte bei der Herbstübung 2004 den plötzlichen Herztod eines Kameraden. Er hinterließ einen sehr großen Hof und eine Witwe mit drei kleinen Söhnen. Wer konnte, der half innerhalb der Feuerwehr. Reinbold war für die Mutterkühe, Ziegen, die Futterernte, fürs Holzspalten und das Obstsaufammeln rund zehn Jahre zuständig.

Beim Onkel gelernt

Beim Onkel hatte er auch das Melken gelernt. Er liebte schon als Kind die Hofarbeit. Mutter und Vater stammen von einem

Hof. „Diese Liebe zur Landwirtschaft wurde irgendwie vererbt“, findet er rückblickend. Das Melken auf dem Hof des Onkels hat er mit großer Leidenschaft gemacht, obwohl er in einer Neubausiedlung aufwuchs.

Charakterstark

„Durch den tragischen Tod des Kameraden habe ich dann die charakterstarken Geißen kennengelernt“, sagt Reinbold. Sie würden ganz genau spüren, wer es mit ihnen gut meint und wer nicht. Da reifte irgendwann der Wunsch zum Entschluss: Er wollte auch eine Geiß haben.

Und er kaufte eine Ziege mit zwei Zicklein vom Hof. Es wurden mehr und mehr. Im Jahr 2012 hatte er bereits knapp 40 Ziegen. Nun musste er Pachtfeld zum Abgrasen suchen. Heute sind es um die 150 Ziegen, welche auf vier Ställen in Freiamt, Siegelau, Teningen und Emmendingen und dazugehöriger 14 Hektar großer Pachtfläche verteilt sind. „Spektakulär wird es, wenn ich die Ziegen innerhalb des Brettentals in eine neue Weide bringen muss“, sagt Reinbold lachend.



Daniel Reinbold ist Bäcker und Ziegenhalter.

Vor Corona sei das ein Highlight für die Feriengäste gewesen, da die 2,5 Kilometer entfernte Weide am Hotel Ludinmühle mit vielen Zuschauern vorbeiführte.

„Die vier Standorte sind extrem zeitintensiv“, so Reinbold. Gerne hätte er seine Tiere in einem Stall mit ausreichend Weidefläche in Steillagen und Futterfläche für Heu in der Ebene mit genügend Lagerfläche. Den Bezug zu den einzelnen Tieren der deutlich größeren Herde hat er nie verloren. Noch heute kennt er jede Mutter mit ihrem Namen.

„Wir sprechen also von einem Hof oder einer Hoffläche, die ich suche“, stellt er klar. Und genau da wird es schwierig. Beinahe hat er die Hoffnung aufgegeben, denn trotz intensiver Be-

mühungen scheiterte es meist am Verkauf und an den Erben. Zwar wollten die Kinder den Hof nicht übernehmen, aber verkaufen, das wollten sie auch nicht. „Ich bin flexibel bei meinen Ansprüchen, kann mich gut anpassen“, sagt Reinbold, doch Verlässlichkeit und eine klare Entscheidung fordert er schon ein.

Drei Standbeine

Seinen Lebensunterhalt hat er auf drei Standbeine gestellt. Da sind die Ziegen, die teils von einem Siensbacher Metzger geschlachtet und verwurstet werden. Auch das Hotel Ludinmühle in Freiamt und die Dorf-mühle in Biederbach kaufen neben Privatpersonen beispielsweise das Ziegenfleisch oder die Würste. Am Montag und Dienstag backt er das Holzofenbrot, das regional verkauft wird. An drei Tagen arbeitet er bei der Dorfbäckerei Schätzle in Biederbach, und ansonsten ist er als Landschaftspfleger beim Wasserwirtschaftsamt, der Gemeinde Teningen und der Stadt Emmendingen beschäftigt.

„Mein Vater ist Landschaftsgärtner und mit seinen 58 Jahren richtig fit“, sagt Reinbold. Er unterstütze ihn enorm. Auch seine drei Patenkinder würden ihn bestärken. „Ansonsten bin ich geselliger Single“, sagt er.

Gerda Oswald

Kontakt: reinbold86@web.de oder Tel. 0160-94602124.



Bilder: Gerda Oswald

Eine der Weideflächen für die Ziegen von Daniel Reinbold liegt in Freiamt-Brettental.

Ihr Herz schlägt für das Milchvieh

HOFUCHENDE (3) Anna Frenk und Timo Manger sind auf der Suche nach einem Hof, um Milchvieh zu halten. Was sie sich sonst noch vorstellen können, haben sie im Gespräch mit der BBZ erklärt.

Timo Manger ist in Eichstetten aufgewachsen. Auch wenn es in seiner eigenen Familie keine Landwirtschaft gab, war er im Dorf doch immer von Traktoren, Gemüse- und Getreidefeldern, Obstwiesen und Weinbergen umgeben. Der Wunsch, den Beruf des Landwirts zu lernen, war beim ihm früh da. 2017 hat der heute 26-Jährige nach einer Lehre zum Landwirt auch die Prüfung zum staatlich geprüften Techniker absolviert.

Seine Partnerin Anna Frenk (25) kennt er bereits seit Schulzeiten; ein Paar wurden sie erst vor zwei Jahren, und dann dauerte es nicht lang, bis aus dem jungen Paar eine kleine Familie wurde. Sohn Emil kam im Dezember 2020 auf die Welt.

Anna Frenk ist auf einem Bauernhof in der Ortenau aufgewachsen, den ihre Eltern heute im Nebenerwerb bewirtschaften. Die gelernte Tourismuskaufrfrau denkt gern an ihre Kindheit zurück und kann sich ein Leben als Bäuerin bestens vorstellen.

Während die junge Mutter in Elternzeit ist, arbeitet Timo Manger zur Zeit in Vollzeit für einen Gemüse- und Ackerbaubetrieb in Eichstetten. Den Traum vom eigenen Betrieb hegt er schon, seit er die Ausbildung beendet hat. „Es reizt mich, für ein Stück Land, für eine Kuhherde und die dazu gehörigen Gebäude die volle Verantwortung zu übernehmen – als Angestellter ist es doch immer nur ein Teilbereich, für den ich zuständig bin; den Blick aufs große Ganze hat der Chef“, begründet er.

Schon etliche Höfe kennengelernt

Schon einige Suchanzeigen hat er geschaltet und etliche Höfe kennengelernt, doch hat es bislang nie gepasst. „Die ersten Kontakte zu Höfen hatte ich, noch bevor ich mit Anna zusammen war“, berichtet er. Und die Übergabe an einen Junggesel-

len, das konnte sich kein potenzieller Hofabgebender vorstellen. Tatsächlich dürften die Chancen für die junge Familie nun deutlich besser stehen; auch gemeinsam haben die drei schon ein paar Höfe näher betrachtet – unlängst waren sie sogar zwei Wochen zum Probearbeiten im Südschwarzwald. Und Schritt für Schritt zeigt sich, was notwendig ist, damit eine Hofübergabe Realität werden kann.

„Räumlich kommt für uns alles infrage, was nicht mehr als

Der Fokus des jungen Paares liegt klar auf der Landwirtschaft. Direktvermarktung oder Ferienwohnungen sind für sie denkbar – doch nur in einem kleinen Rahmen, den die Familie zunächst ohne zusätzliches Personal bewältigen kann. „Statt Fachpersonal zu suchen, können wir uns eher vorstellen, einen Menschen mit Behinderung bei uns aufzunehmen“, betont Anna Frenk.

Timo Manger ergänzt: „Jemand, der einen guten Draht zu Tieren hat und darüber hinaus für verantwortliches Mitarbeiten nicht geeignet ist, kann sich doch wunderbar zum Beispiel

und ammengebundene Kälberaufzucht geschrieben. Er betont: „Das Wohlergehen der Kälber ist mir wichtig. Ob ich später selbst eine alternative Kälberhaltung umsetze, vielleicht sogar in die

Kälbermast einsteige, ist für mich noch offen. Sicher ist für mich nur: Wenn ich ein Tier abgebe, dann nur direkt an einen Betrieb, den ich kenne.“

Es spielt für ihn keine Rolle, inwieweit ein Betrieb seine Ideen bereits zu Beginn der Übergabe umsetzt. „Das Potenzial, das wir in einem Hof sehen, ist am Ende entscheidend – weniger das, was aktuell dort geschieht“, ist er überzeugt.

BBZ
Serie



Bild: privat

Anna Frenk und Timo Manger haben im Laufe ihrer bisherigen Suche auch schon mal zwei Wochen auf einem Hof zur Probe gearbeitet.

zwei Stunden Fahrt von unseren Eltern entfernt liegt, damit sie ihren Enkel regelmäßig sehen und gelegentlich auch beaufsichtigen können“, erzählt Anna Frenk.

Dass ihr Betrieb die Möglichkeit zur Biomilchviehhaltung mit Weidegang haben soll, darin ist das Paar sich einig. Darüber hinaus sind die beiden offen, ob sie einen Voll- oder Nebenerwerbsbetrieb übernehmen, ob Kauf oder Erbpacht oder ein anderes finanzielles Modell gewählt wird, und ob die Übergabe rasch oder schrittweise erfolgt und die Abgebenden noch mit Rat und/oder Tat zur Seite stehend auf dem Hof wohnen bleiben.

um die Kälber kümmern. Ausführliche menschliche Zuwendung, die sich kein Betrieb leisten kann, wenn er dafür Fachpersonal finanzieren müsste, ist auf diese Weise möglich, nimmt den Kälbern viel Angst und gibt einem Menschen eine sinnvolle Tätigkeit.“

Timo Manger liebt Braunvieh, ist überzeugt von Biolandwirtschaft und Weidehaltung und legt viel Wert auf klare Strukturen und effektives Arbeiten in Stall und Melkstand. „Lieber habe ich 15 Kühe, die gesund und leistungsfähig sind, als 40 Stück, die fast alle irgendein Wehwechen haben“, fügt er hinzu. Seine Abschlussarbeit an der Technikerschule hat er über mütter-

Die Finanzen

Das junge Paar hat im Rahmen der Möglichkeiten bereits finanzielle Rücklagen gebildet – die Finanzen waren auf der bisherigen Suche nie der Knackpunkt, an dem eine Hofübergabe gescheitert ist. Es waren eher praktische Aspekte – ein Hof in einem abgelegenen Dorf bot weder das Potenzial für einen Vollerwerb noch die Aussicht auf einen Nebenjob in Reichweite. Ein anderer Betrieb schien erst vielversprechend, doch dann zeigte sich, dass die Vorstellungen aller Beteiligten, wie ein Abgeben praktisch aussehen könnte, nicht unter einen Hut zu bringen waren.

Die Finanzen bleiben dennoch ein wichtiges Thema. Anna Frenk fasst zusammen: „Ich glaube, die meisten Menschen, die einen Bauernhof problemlos zu einem realen Marktpreis kaufen könnten, sind in anderen Branchen tätig und würden die Landwirtschaft nach einem Kauf nicht unbedingt weiterführen. Wer wie wir anstrebt, das Familieneinkommen dauerhaft aus der Landwirtschaft zu erwirtschaften, hat finanziell engere Grenzen. Wir sind aber überzeugt: Wenn auf beiden Seiten der Wunsch zu einer Übergabe da ist, dann findet sich auch finanziell eine Lösung, die für alle Beteiligten gut ist.“

Katja Brudermann

Kontakt: timo.manger94@web.de oder Tel. 0151-64328182

Mehr Platz für die langhalsigen Exoten

HOFSUCHENDE (4) Es sind nicht nur Carsten und Katharina Sandmann mit ihren Kindern, die eine neue Bleibe suchen – mit an Bord sind auch 20 Alpakas. Für die Familie ist klar: Beim bestehenden Betrieb in Oberried stößt die Weiterentwicklung zum Vollerwerb an Grenzen.

Die ersten vier Alpakas hat Familie Sandmann 2016 angeschafft – durch eine Fernsehreportage war das Interesse an den pelzigen Kameltieren geweckt. Und es dauerte nicht lang, bis die Liebhaberei zu einer Nebenerwerbslandwirtschaft wurde.

Mittlerweile leben zwölf Alpaka-Zuchtstuten und acht Hengste in den Stallungen am Wohnhaus. Mindestens dreimal in der Woche finden Wanderungen mit den Tieren statt. Ein Hofladen mit diversen Alpaka-Produkten befindet sich seit dem Jahr 2018 im ehemaligen Büro. Hier finden sich nebst Wolle und Kleidung auch Bettdecken, Seifen, Gin und andere Produkte – die Vielfalt lässt staunen. Der Handel mit Zuchttieren sowie der Einsatz der Hengste als Decktiere runden das Betriebskonzept ab.

Derzeit ist Katharina Sandmann in einer 60-%-Stelle als Vorstandsassistentin bei einer Sparkasse tätig. Carsten Sandmann führt sein eigenes Unternehmen als selbständiger Fliesenleger und ist damit gut aus-

gelastet. Entsprechend ist die Tierhaltung für Katharina Sandmann zum beruflichen Standbein geworden, während ihr Ehemann sie nach Feierabend nach Kräften unterstützt – zum Beispiel beim Nachstecken von Zäunen, bei Reparaturarbeiten rund um die Ställe, bei Ausbau und Einrichtung des Hofladens und bei unzähligen weiteren kleinen und großen Auf-

gaben, für die es das nötige handwerkliche Geschick braucht.

Im Gegenzug übernimmt Katharina Sandmann die Buchhaltung auch für den Betrieb ihres Mannes. „Als Familie sind wir ein eingespieltes Team, in dem alle zusammenhalten“, betont Katharina Sandmann. Auch die beiden Kinder sind voller Tatendrang dabei – für beide gehört die Stallarbeit inzwischen zum Alltag.

Für die vielfältigen Aufgaben rund um die Alpakas ist Familie Sandmann großflächig vernetzt. Die Wolle, die nach der jährlichen Schur anfällt, wird in Wollmühlen in Bayern und Brandenburg zu Strickgarn in verschiedenen Farben verarbeitet.

Zwei Rentnerinnen stricken

Zwei Rentnerinnen stricken Pullis, Stirnbänder und Mützen, die im Hofladen als Unikate heiß begehrt sind. Produkte aus Alpaka-Wolle von einer Kooperative in Peru ergänzen die hofeigenen Produkte. Und zwei Frauen aus der Umgebung übernehmen als Minijobber nach Bedarf Alpaka-Wanderungen.

„Unser Traum ist eine eigene Wollmühle“, erzählt Katharina Sandmann. Ein Gerätepark, der in eine Doppelgarage passt,



Katharina, Rafael, Antonia und Carsten Sandmann halten im Zastlertal mittlerweile zwölf Alpaka-Stuten und acht Hengste.

kann vom Waschen übers Kardieren bis zum Spinnen und Färben alle Arbeitsgänge erledigen, die bis dato noch in anderen Ecken der Republik geschehen.

Sinnvollerweise würden damit die Vergrößerung der eigenen Alpakaherde auf etwa 50 Tiere sowie die Wollverarbeitung im Lohn für Alpaka- oder auch Schafhalter in der Region einhergehen – und für Katharina Sandmann der Schritt von

der Teilzeit-Bankkauffrau zur Vollzeit-Landwirtin. Für all dies sind die Sandmanns seit 2018 auf der Suche nach einer neuen Bleibe – bislang blieben Inserate in lokalen und sozialen Medien ohne Erfolg.

Bewährt

Katharina Sandmann kann es sich einerseits nicht erklären: „Als Hofbesitzer oder -pächter haben wir viele Vorteile: Wir haben ein Betriebskonzept, das sich bereits seit einigen Jahren bewährt und stehen finanziell gut da.“ Was die Modalitäten vor Ort angeht, seien sie flexibel und lernfähig, sagt Sandmann: „Ich kann mir beispielsweise sehr gut vorstellen, eine bestehende Mutterkuhherde zu übernehmen. Und wenn's menschlich passt, leben wir gern auch mit Vorbesitzern oder Verpächtern unter einem Dach. Was es uns andererseits schwer macht, ist die Tatsache, dass wir das soziale Umfeld für uns und vor allem für unsere Kinder bewahren möchten – weiter als 20 oder 30 Kilometer möchten wir uns von unserem jetzigen Standort nicht entfernen. Und Alpakas sind eben schon exotische Tiere – vielleicht hätten wir es mit einer Milchviehherde hier im Schwarzwald leichter.“

Katja Bruderermann

Kontakt: Tel. 07661/9035270, katharina@zastlertal-alpaka.de

Fünf Hektar Weidefläche

Carsten (44, Fliesenleger) und Katharina Sandmann (34, Bankkauffrau und staatlich geprüfte Nebenerwerbslandwirtin) sind mit Antonia (11) und Rafael (7) auf der Suche nach einer Hofstelle im Dreisamtal oder im näheren Umfeld. Wichtig ist ihnen, dass Wohnhaus, Ställe und rund fünf Hektar Weidefläche für die Alpakas direkt beieinander sind.

Alpakas gehören zur Familie der Kamele und sind mit einem Gewicht von bis zu 80 kg auch hierzulande ideale Landschaftspfleger, da sie keine Trittschäden verursachen und den Weidebewuchs schonend abgrasen. kb



Rafael hat die Alpakas schon ganz gut im Griff.

Bilder: Katja Bruderermann



Johanna Ayanpeju bietet für manche ihrer Reitschüler auch ein Betreuungsprogramm für den ganzen Nachmittag an.

Bild: Kathrin Iske

Viel neuer Platz für die Pferde gesucht

HOFsuchENDE (5) Ihre Reitschule hat Johanna Ayanpeju auf einem Pachtbetrieb aufgebaut. Da der Pachtvertrag ausläuft, ist sie auf der Suche nach einem neuen Standort.

Wenn man Johanna Ayanpeju kennenlernt, dann fällt eines ganz besonders auf: ihre Herzlichkeit und das Gespür für das Zusammenspiel von Tier und Mensch. Die fünffache Mutter leitet die Reitschule Freizeitdressurreiten, die mittlerweile über 120 Reitschüler zählt.

Es fängt an bei den Kleinsten, die bei Reitpädagogin Uta Fritz ab einem Alter von fünf Jahren nicht nur das kleine Pferde-Einmaleins lernen, sondern spielerisch auch ihr Selbstbewusstsein stärken können.

Interaktiver Unterricht

Für die Älteren gibt es den sogenannten interaktiven Reitunterricht: „Das Besondere daran: Wir bieten ein Betreuungsprogramm für den ganzen Nachmittag an, nicht nur für die eine Stunde Reitunterricht. Die Kinder ab einem Alter von zehn Jahren dürfen hier alles rund um die Pferde und den Reitstallbetrieb erleben und fast überall mithelfen. Dabei ist gewährleistet, dass immer ein Ansprechpartner in der Nähe ist“, erklärt sie ihr Konzept.

Hinzu kommt, dass einige Kinder auch Reitbeteiligungen für die Schulpferde übernehmen können und dann an bis zu

zwei Tagen pro Woche ihr Pflegepferd selbstständig versorgen und reiten dürfen. Sie ergänzt: „Ich bin der Meinung, dass es allen Kindern guttut, mit Tieren aufzuwachsen – nicht nur meinen eigenen. Und das möchte ich hier bieten.“

Neben den Kindern gibt es auch einige erwachsene Reitschüler. Was der 36-Jährigen darüber hinaus wichtig ist, ist die persönliche, entspannte Atmosphäre: „Hier duzen wir uns. Niemand käme auf die Idee, mich bei meinem Nachnamen zu nennen“, sagt sie und lacht.

Der Weg bis zu diesem Punkt verlief aber keinesfalls ebenmäßig. Johanna studierte mit Anfang 20 Ethnologie, Sozialwissenschaften und Pädagogik, konnte diese Studiengänge aber durch private Schicksalsschläge nicht beenden. Sie gab das Studieren auf und widmete sich den Pferden, seit mehr als 13 Jahren gibt sie Reitunterricht. Auf der gegenwärtigen Hofstelle zog sie mit ihren Pferden vor knapp fünf Jahren ein. Im vergangenen Jahr legte sie die Prüfung für die Trainer-B-Lizenz der Deutschen Reiterlichen Vereinigung (FN) ab. Zudem bereitet sich die Betriebsleiterin auf die Prüfung zur Pferdewirtin mit dem Schwerpunkt

Reiten vor, zu der sie aufgrund ihrer Berufserfahrung zugelassen würde. Ihr Ziel: „Der Pferdewirtschaftsmeister! Ich möchte zukünftig auf meinem Betrieb auch ausbilden.“

Zwei Festangestellte

Unterstützt wird sie von ihren zwei fest angestellten Mitarbeitern, einer Reitlehrerin und Pferdepflegerin, sowie von einem Stallburschen. Hinzu kommen drei Teilzeitkräfte „und nicht zu vergessen natürlich auch mein Mann. Er hat zwar sein eigenes Unternehmen, steht aber immer hinter mir und hilft überall aus, wenn ich ihn brauche.“

Da die Kinder des gegenwärtigen Verpächters langfristig den Hof in Dossenbach bei Schopfheim übernehmen wollen, ist Johanna auf der Suche nach einer neuen und vor allem dauerhaften Bleibe – wo sie sowohl ihre Reitschule weiterführen als auch ihren Traum von einem Pferde-Rehazentrum verwirklichen kann.

Da für die Pferdetrainerin nur die Paddock-Trail-Haltung kombiniert mit Weidegang über das Sommerhalbjahr für ihre eigenen 24 und die neun Einstellerpferde infrage kommt, benötigt sie viel Platz: mindestens 1,5 Hektar, eher 2,5 Hektar Fläche direkt an der Hofstelle sowie weitere 10 bis 15

Hektar Weidefläche, „je mehr, desto besser. Zukünftig sollen die Pferdehaltung und die kleine Zucht noch ausgebaut werden, denn die Nachfrage ist da – sowohl nach Einstellerplätzen als auch nach stabilen, gesunden Freizeitpferden. Mein Wunsch wäre Platz für 35 bis 45 Pferde.“

Die Berufserfahrung in landwirtschaftlichen Dingen hat sich die Betriebsleiterin in über fünf Jahren selbst angeeignet. Sofern sich die Möglichkeit bieten würde, „möchte ich sehr gerne auch von meinen eigenen Flächen Heu machen. Nicht selbst – denn ich kann nicht überall sein – sondern im Lohn.“

Auf dem Hof wohnen

Voraussetzung dafür wäre, dass sich deutlich mehr als zehn Hektar Fläche zum Hof dazu kaufen oder pachten ließen. Um das alles zu verwirklichen, fehlt es im Moment aber noch an einem sicheren Standort, der der Betriebsleiterfamilie auch die Option bietet, auf dem Hof zu wohnen. Johanna Ayanpeju sucht im Bereich zwischen Wehr und Lörrach bzw. im Umkreis rund um Schopfheim, „denn mir liegt viel daran, meine Reitschüler und Einsteller auch mitnehmen zu können. Da sind viele Freundschaften entstanden, die mir wirklich am Herzen liegen.“ Kathrin Iske

Kontakt: Telefon 0157/37522513; www.freizeitdressurreiten.de

BBZ
Serie

Direktvermarktung sollte gut möglich sein

HOFSUCHENDE (6) Sophia und Heinrich Kliewer wollen einen Hof in Baden-Württemberg im Zuge einer außerfamiliären Hofnachfolge übernehmen und haben sich systematisch darauf vorbereitet.

Das seit 2017 verheiratete Paar hat eine qualifizierte Ausbildung und sieht das berufliche Aktionsfeld in der praktischen Landwirtschaft, obwohl die beiden nicht von einem landwirtschaftlichen Betrieb stammen. Sie kennen sich seit 12 Jahren und sind sich einig: Es ist der Umgang mit der Natur, das gemeinsame Wirken an der selben Arbeitsstelle, an der frischen Luft, mit Ackerbaukulturen und mit Tieren, was sie fasziniert und von dem sie nicht mehr wegkommen wollen.

„Dazu kommt die beruflich interessante Mischung aus alljährlicher Routine und fortwährender Abwechslung, weil jedes Jahr anders ist“, sagt Heinrich Kliewer. Der 30-jährige weiß, wovon er spricht: 2014, in seinem ersten Lehrjahr lernte er das Melken auf einem Bio-Hof mit 30 Milchkühen, mit Hofkäseerei und Hofladen. Der Waldorfschul-Absolvent mit Abitur zeigte dabei soviel Geschick, dass er Baden-Württemberg im bundesweiten Melkwettbewerb vertreten durfte und auch dort eine gute Platzierung erhielt.

Back-Erfahrungen

Im zweiten Lehrbetrieb lernte er die Mutterkuhhaltung kennen. Hinzu kam auch der Bio-Ackerbau und auch das Backen mit dem hofeigenen Getreide. Für den Lehrling mit dem gewinnenden Lächeln spielte dabei die Vermarktung eine zunehmende Rolle. 2015, nach der Gesellenprüfung blieb er weiter auf dem Hof. An vier Tagen in der Woche war er vormittags im Verkauf auf den Wochenmärkten.

Auch Sophia war damals mit dabei, übernahm das Brot backen und schrieb dort auch die Bachelorarbeit für ihr Sozialarbeiter-Studium. Sie setzte sich auch sonst in der Außen- und Innenwirtschaft des Bio-Hofes mit ein. „Ich koche und nähe gern“, sagt die zweifache Mutter. Mit ihren 32 Jahren ist sie der ruhen-

de Pol in ihrer Familie, dazu Impulsgeber und Partner zugleich. „Wir ergänzen uns und stärken uns gegenseitig den Rücken“, so Heinrich Kliewer.

Die zurückliegenden Jahre waren nicht immer leicht, brachten aber auch viel Erfahrung und Wissen über die eigenen Stärken – und im ganzheitlichen Denken. Mit „ganzheitlich“ meinen die beiden auch die ökonomische Seite mit: 2017 stiegen sie bei Freunden mit ein, als diese im bayerischen Fichtelgebirge auf kargen Böden einen Hof übernahmen. Die Zahl der Milchkühe und die der verfügbaren Hektare aber war zu gering, um den Beteiligten auf Dauer ein ausreichendes Einkommen bieten zu können. Die Freunde waren zu idealistisch und den Kliewers fehlte die Perspektive.

Nach dieser Erfahrung sind sich die beiden sicher: „Um sein Auskommen sollte man nicht bangen müssen. Wir wollen ein Miteinander auf dem Hof, bei dem sich alle wohlfühlen. Der abgebende Hofeigentümer gehört ebenfalls dazu.“ Heinrich Kliewer, der aktuell auf einem Betrieb mit Bio-Schweinen ar-

beitet kann sich für seine künftige Hofübernahme viele Betriebsarten vorstellen. Der Umgang mit Tieren gefällt den beiden, mit Rindern ebenso wie mit Hühnern oder Schweinen. Beim Milchvieh allerdings haben sie auch die tägliche Bindung an die Melkzeiten kennen gelernt, die für sie so prägend ist, dass sie diese Haltungsart nur zusammen mit einem weiteren Partner übernehmen würden, um sich abwechseln zu können.

Der künftige Hof sollte in Baden-Württemberg liegen. Er sollte auch in der Nähe einer größeren Stadt oder bei einem dicht besiedelten Gebiet sein, damit es die Kundschaft zum Hofladen nicht zu weit hat und auch die Beschickung von Wochenmärkten realisierbar ist. Die Kliewers wissen, wie Selbstvermarktung läuft und wo die Regionalware vom nahen Hof geschätzt und die Bio-Ware preislich honoriert wird.

Das Paar hofft, dass auch der Anbieter eines konventionell ausgerichteten Hofes Bereitschaft zeigen wird für die Umstellung auf Biolandwirtschaft. Hauptsächlich aber kommt es den beiden aufs Zwischenmenschliche an, sowohl mit den Mitarbeitern als auch mit Blick auf die Hofübergeber. „Ein klärendes Gespräch sollte nicht schwerer fallen als das Hofaufräumen“, findet das Paar, das

sich die Pacht eines Mischbetriebes mit 50 bis 80 Hektar vorstellt, mit Mutterkuhherde und Legehühnern und mit einem Ackerflächenanteil.

Nichts über's Knie brechen

Sophia möchte mit ihrem Studienabschluss ein sozialpädagogisches Angebot einrichten und den Hof bewusst mit einbeziehen. In dessen Rahmen sollen therapeutische Kurse stattfinden, am liebsten mit Kindern und Jugendlichen, möglicherweise auch mit Managern, die die Arbeit im Team und in der Natur einüben sollen: „Da kommt es auf die örtlichen Verhältnisse an, was auf dem Hof möglich ist.“

Die Kliewers wollen bei der Hofsuche nichts über's Knie brechen. Nötigenfalls würden sie auf ihrem Wunschhof zunächst einmal nur im Wohnwagen probewohnen, um in Ruhe das Verhältnis zu den Hofübergebern aufbauen und festigen zu können. Die beiden denken gleichzeitig an ihre Kinder, den zweijährigen Josua und an die vierjährige Evelina, die in zwei Jahren in die Schule kommt. Bis dahin wollen die Eltern bei ihrer Hofsuche fündig geworden sein.

Heinrich von Kobylinski
Kontakt über Tel. 0176/726 19894
oder heinrichkliewer@web.de

BBZ Serie



Sophia und Heinrich Kliewer mit Tochter Evelina und Sohn Josua suchen einen Hof in Baden-Württemberg.